

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 22 (1935)
Heft: 9

Artikel: "Das Bad von gestern und heute", Ausstellung in den Gewerbemuseen von Zürich und Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

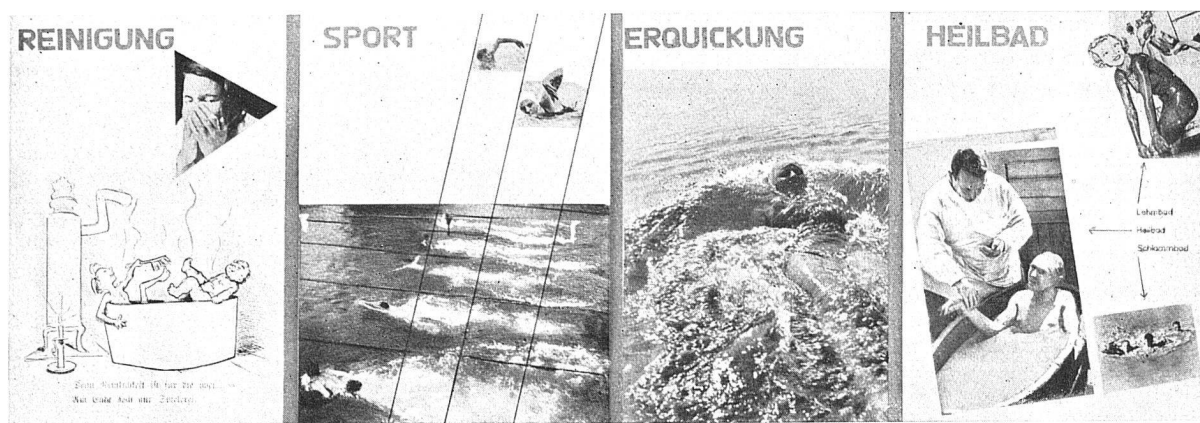
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Die Funktionen des Bades» (Tafeln aus der Ausstellung). Die Darstellung besorgten: «Elemente und Funktionen des Bades»: Herbert Matter SWB; «Das Bad im Kulturgesamten»: 1. Antike, türkisches Bad, Europa 18./19. Jahrhundert, Dr. S. Giedion SWB; 2. Europäisches Mittelalter und folgende Zeit, Dr. Maria Weese SWB; «Das öffentliche Bad»: 1. Systematischer Teil, R. Steiger BSA; 2. Beispiele, Dir. A. Altherr und R. Steiger BSA; «Das Thermalbad»: Dir. A. Altherr SWB; «Das Wohnungsbad»: M. E. Haefeli BSA; «Badekleidung»: Dir. A. Altherr und Dr. G. Schmidt SWB, Basel

«Das Bad von gestern und heute»

Ausstellung in den Gewerbemuseen von Zürich und Basel

Einleitung.

Vor nahezu einem Jahr wurde von Herrn Direktor Altherr vom Kunstgewerbemuseum Zürich der Plan zu dieser Ausstellung gefasst und das Gewerbemuseum Basel dafür gewonnen. Der Rahmen der Ausstellung wurde über den einer kleinen Schau hinaus erweitert, was die Mitarbeit einiger Fachleute erforderte. Die Direktion des Kunstgewerbemuseums unternahm deshalb die Bildung einer kleinen Arbeitskommission, welche in gemeinsamen Beratungen und langwieriger Einzelarbeit die Gesichtspunkte für Auswahl und Darstellung festlegte, das Material sammelte und die Anordnung besorgte.

Zu dieser Kommission gehörten die Direktoren Altherr und Kienzle und ihre Assistenten, Frau Dr. Weese und Dr. G. Schmidt, die Zürcher Architekten BSA M. E. Haefeli, W. M. Moser, R. Steiger sowie Dr. Giedion.

Den Entwurf des Plakates, sowie der Tafeln der Gruppe I (Elemente und Funktionen) lieferte der Graphiker H. Matter SWB. Ihre Mitwirkung in Sonderfällen gewährten der Kommission die Herren Professor Dr. W. v. Gonzenbach, Zürich, und Klein vom Sanitätsdepartement Basel.

Zweck und Ziel der Ausstellung.

Das Thema «Bad» scheint zunächst ein Stoff, der spröde und für eine Ausstellung wenig geeignet ist, sofern man von einer Aufreihung historischer Kuriositäten, Bildern von neueren Freibädern und Installationen moderner Badeeinrichtungen absieht.

Beginnt man sich jedoch näher damit zu befassen, so erkennt man, dass das Bad eine der wenigen Lebensäußerungen ist, die bei fast allen Völkern und zu allen Zeiten eine wenn auch verschieden wichtige Rolle gespielt hat. Es ist also möglich, an einem uns in seinen

Elementen gut bekannten Vorgang zu verfolgen, wie sich seine Bedeutung unter dem Einfluss der gesellschaftlichen Verhältnisse verschiebt.

Die Konstatierung solcher Wandlungen in der Auffassung des Bades allein hätte jedoch nur historischen oder ethnographischen Wert, könnten nicht gleichzeitig wichtige Vergleiche mit der Gegenwart gemacht und Schlüsse auf heutige Badeprobleme gezogen werden.

Ziel und Zweck der Ausstellung war also, auf Gesichtspunkte hinzuweisen, die in der Diskussion um aktuelle Badefragen (Hallenbad, Freibad, Wohnungsbad) in hygienischer, städtebaulicher und baulicher Hinsicht förderlich sein könnten.

Die Ausstellung hatte sich deshalb die Aufgabe gestellt, die Entwicklung des Badewesens — öffentliches Bad und privates Wohnungsbad — in Zusammenhang mit anderen typischen Merkmalen und Äusserungen der jeweiligen Zeitstruktur oder als Folge davon darzustellen.

Anfänglich war geplant, durch einige übereinander angeordnete Reihen eine Badeform (zum Beispiel Wohnungsbad) in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart zu verfolgen. Der Umfang des Stoffes und ausstellungstechnische Schwierigkeiten zwangen jedoch eine Dreiteilung vorzunehmen. Diese umfasste gegebenenweise:

1. Historische Entwicklung (das Bad im Kulturgesamten).
2. Das öffentliche Bad.
3. Das Wohnungsbad.

Allen Gruppen voran wurde einleitend die Darstellung der Elemente des Bades (Wasser, Luft, Strahlen) und der vier Funktionen des Bades gestellt.

Es ist sehr interessant zu verfolgen, wie in der geschichtlichen Entwicklung des Bades die Auffassung seiner Funktion sich veränderte — wie der Badebegriff

durch die Betonung nur einer Funktion verarmte und erstarrte, andererseits durch die Zusammenfassung aller Funktionen ein wichtiger Lebensfaktor wurde. Wenn das letztere in der Römerzeit der Fall war, in welcher das Bad gleichzeitig Sport, Reinigung, Erquickung und Heilbad (im Sinne einer Regeneration) in sich vereinigte, so zeigt das 18. Jahrhundert das Beispiel einer weitgehenden Degeneration des Badebegriffes, der lediglich noch die eine Funktion der Reinigung enthält.

1. Die historische Entwicklung (das Bad im Kulturganzen).

Diese Gruppe ist, wie die übrigen, in einzelnen Tafeln (84 × 119) dargestellt. In der Anordnung der einzelnen Tafeln selbst wurde versucht, das Verständnis für die Bedeutung des jeweiligen Badetypes innerhalb seiner Epoche zu erhöhen durch Darstellung eines charakteristischen gleichzeitigen Werkes der Malerei oder Plastik und durch Eingliederung des Bades in Haus-, Quartier- oder Stadtgrundriss. Auf historische Vollständigkeit kann die Abteilung keinen Anspruch erheben. Es handelt sich hauptsächlich um die Veranschaulichung einiger markanter Entwicklungsformen.

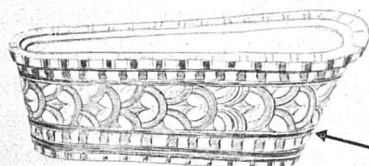
ZEIT: UM 1800-1400 V. CHR.

ORT: PALAST VON KNOSSOS KRETA

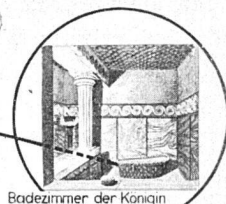
FRAUENHERRSCHAFT (MATRIARCHAT)



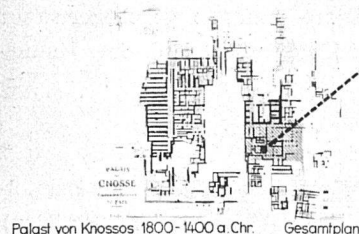
Fresco weiblicher Akrobat mit Stier



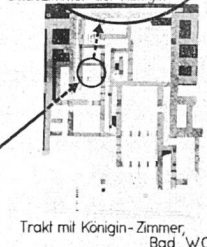
Badewanne aus Ton



Badezimmer der Königin



Palast von Knossos 1800-1400 a. Chr. Gesamtplan



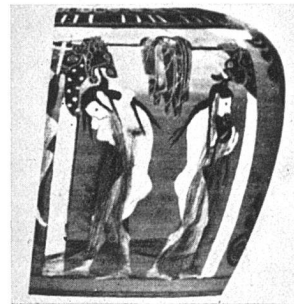
Trakt mit Königin-Zimmer, Bad, W.C.

Minoische Epoche.

Glanzzeit 1800—1450 v. Chr. Auf Kreta entwickelte sich in der Bronzezeit eine verfeinerte Kultur unter der Frau als Herrscherin. Kennzeichen: Handwerkliche und technische

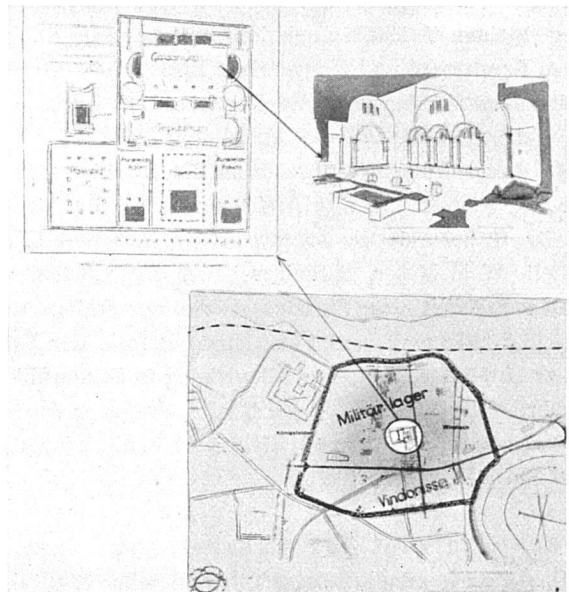
Vollkommenheit. Körpergewandtheit (vgl. Fresko mit weiblichem Stierkämpfer). Körperpflege (Badezimmer, W.C. in enger Verbindung mit Wohnung und Representationsraum).

Die mykenische Zeit auf dem griechischen Festland (ungefähr 1250 v. Chr.), in der sich die homerischen Epen abspielen, übernimmt von Kreta alle kulturbildenden Elemente. Jedoch werden sie vergrößert und vereinfacht. Immerhin bricht schon in der Odyssee, in der Ilias und in den erhaltenen Monumenten deutlich die griechische Körperkultur durch. Das Bad wird als Mittel gegen die «geistentkäftende Arbeit» gepriesen und erscheint bereits in seiner Betonung als Regeneration, die durch die ganze Antike nicht mehr verlassen wird.

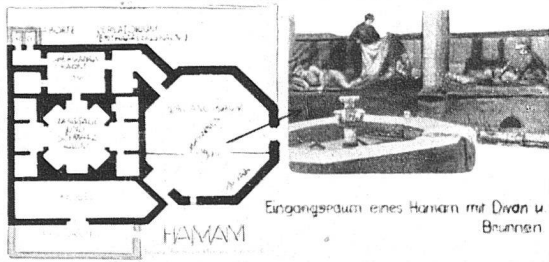


Frauenbad (griech. Vasenbild)
Aus Tierköpfen strömt der kalte Wasserstrahl auf die Körper und sammelt sich in einem Bassin, das über die Knöchel reicht

Das griechische Bad des 4./5. Jahrhunderts und der hellenistischen Zeit war primitiv. Es bestand grösstenteils aus Uebergiessungen. Die Dusche ist die Grundlage des griechischen Bades. Es ist uns am besten überliefert in den Gymnasien, dem erzieherischen Mittelpunkt der Hellenen. Trotz seiner Primitivität muss betont werden, dass das Bad in keiner Epoche richtiger in seiner Bedeutung verstanden wurde, als zu jener Zeit. Es ist untrennbar verknüpft mit der körperlichen und geistigen Steigerung.



Das römische Bad, wie es sich im ersten Jahrhundert v. Chr. ausbildet, ist in erster Linie ein Heissluftbad. Zur Kaiserzeit werden die griechischen Gewohnheiten körperlicher Pflege immer mehr adoptiert, was im Grundriss der Thermen zum Ausdruck kommt. Das römische Bad umfasst Räume mit verschieden hoher Temperatur, vom lauwarmen bis zum Schwitzbad. Es sieht kalte und warme Becken vor und ist selbstverständlicher Bestandteil von Stadthaus, Luxusvilla und Gutshof. Ob in Afrika oder Britannien, fast überall ist es in den römischen Kastellen zu finden. Durch vier Jahrhunderte bildete es im ganzen römischen Kulturkreis einen Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens und ist als Abschluss des Tageswerkes vor der Hauptmahlzeit breiten Volkskreisen zugänglich.



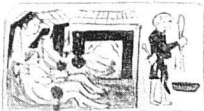
Eingangsraum eines Hammam mit Dwan u. Brunnen

Das türkische Bad.

Es hängt mit den religiösen Vorschriften zusammen, dass die Araber und später die Türken die Thermen nicht zerstörten. Sie behielten die Bodenheizung bei und verwendeten das Dampfbad zur Körperbelebung. Kleine Brunnen treten an Stelle der grossen Wasserbecken. Im Gegensatz zum antiken Bad lässt der Badende alle Prozesse passiv auf sich wirken. Gymnastische Übungen, aktive Betätigung des Körpers werden ausgeschaltet. Dafür tritt eine abgestufte und raffinierte Massage an die Stelle. Die eigentlichen türkischen Bäder sind von kleinem Umfang. Im Jahr 1889, als in Deutschland auf 30 000 Einwohner eine Badeanstalt kam, gab es in Konstantinopel noch 189 öffentliche Bäder. In einem Land, das über wenig Heizmaterial verfügt, stehen die Dampfbäder an den Landstrassen, auf den Märkten, in den entlegenen Dörfern.

DIE VORGÄNGE IN DEN ÖFFENTLICHEN BADESTUBEN.

Die Badegäste werden fröhlichst



Aus den deutschen Wenzelbibel gegen 1400



Der Bader.

Welcher ins Bad Nechvndt Am/
Daz si jonck geheuet warm/
Nicht welschmutter laug m̄ ruckwelsch/
Denn auff die Oberhand ruckfou/
Er schmeint / deiwerdt si wasen vnd aub/
Nicht laßu das vberig Was auftrich/
Denn mit dem Wannenbad er freuet/
Darnach gesheim vnd abarich.



Badknecht mit Meiser



Reiben vor (links) und nach dem Bad (rechts)



Anlegen der Aderlassbinde



Schröpfen im Bad



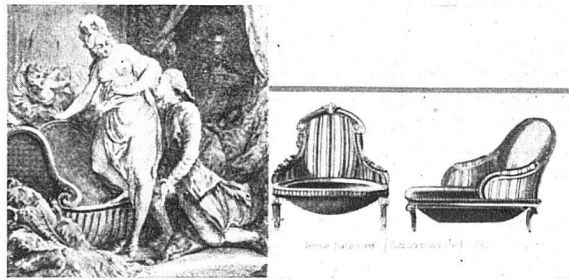
Schröpfmann mit Badehut und Badewedel

Kopfwaschen oder Schröpfen wünschte, liess es jetzt besorgen, ruhete darauf in der Abziehstube und verliess nach einer kalten Abgiessung das Bad.

Das langsame Absterben der Badekultur vom Ausgang der Antike an bis zum fast völligen Absterben im 17. und 18. Jahrhundert ist keine isolierte Erscheinung. Es hängt mit der Vernachlässigung der Körperpflege im ganzen zusammen, die oft groteske Formen annimmt. Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Noch heute haben wir an dieser Erbschaft zu tragen, und der Mangel unserer Zeit an organischen Reorganisationsmöglichkeiten ist die Folge davon.

Das Wannenbad des 19. Jahrhunderts.

Das 19. Jahrhundert versteht unter Baden nur eine einfache Abwaschung, eine Reinigung der Hautoberfläche durch warmes Wasser. Der Badetyp, der sich infolgedessen durchsetzt, ist das Wannenbad.



1780—1830 Eindringen des Badezimmers in die oberste Gesellschaftsschicht, seit 1840 in den bürgerlichen Haushalt Englands.

Die Häuser des bürgerlichen Haushalts besaßen keinerlei Installationen. Das Bad bestand aus einer transportablen Wanne. (Im 18. Jahrhundert war sie kaschiert in Form eines Sofas, «Baignoires».) Gegen Ende des Jahrhunderts kamen Blechbadewannen, die man, da sie die Form eines Holzschuhs hatten, Bains Sabots nannte.



Um 1900. Gesellschaftliches Badekostüm mit gesellschaftlicher Pose



Um 1934. Freieres Gewand, freiere Bewegung

Das Mittelalter bildet keinen neuen Badetypus aus. Die Franken brachten von früher her die Gewohnheit des Schwimmens mit. Es ist nicht genau feststellbar, inwieweit das antike Heissluftbad vereinzelt fortwirkte. Jedenfalls wurden nach den Kreuzzügen überall die im Orient gesehene Dampfbäder in nochmals vereinfachter Form eingeführt.

Man goss sich gewöhnlich mit warmem Wasser ab, oder liess sich vom Bader mit Lauge begiessen und massieren.

Nun legte man sich auf die Schwitzbank, in grösseren Badestuben stieg man allmählich bis zur Oberbank. Die heissen Steine wurden begossen, die Dampftentwicklung ging vor sich, währenddessen die Badenden oder der Bader questete.

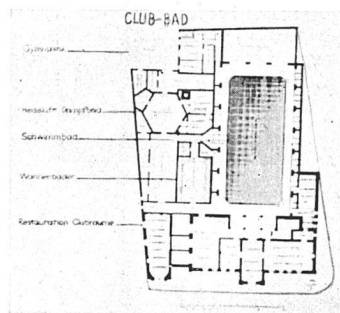
Nach dem Schwitzen wurde man abermals begossen mit lauem Wasser oder Lauge, wobei auch gerieben wurde. Wer

Arbeiterbäder: Mit der fortschreitenden Industrialisierung, mit dem Auftauchen gefährlicher Seuchen (Cholera) trat das Bedürfnis nach Hygiene als Selbstschutz auf. Diese Volksbäder sind Waschanstalten für schmutzige Wäsche, denen eine Anzahl von Wannenbädern angeschlossen sind. Erstes

Volksbad nach der Choleraepidemie von 1832 in Liverpool. Je mehr die Badewanne in das bürgerliche Haus dringt, um so mehr werden Wannenbäder ausserhalb des Hauses in ihrer Funktion reduziert. Öffentliche Bäder erhalten als neues Moment: Schwimmhallen.

Erstes offenes Schwimmbad: Paris 1789. Die Prinzen nehmen Schwimmunterricht. Die Militärbehörden interessieren sich dafür. (Preussen 1819.) Offene Schwimmhallen tauchen in Italien (Mailand, Bagno di Diana 1842) und in England zur gleichen Zeit Anstalten mit geschlossenen Schwimmhallen auf. Die grösste gedeckte Schwimmhalle der Zeit besitzt das Dianabad in Wien, erbaut 1842 (36 × 12 m).

Das Klubbäd enthält ein kombiniertes Bad mit allen Möglichkeiten. Es ist ein Typ, wie er heute überall erbaut werden sollte.



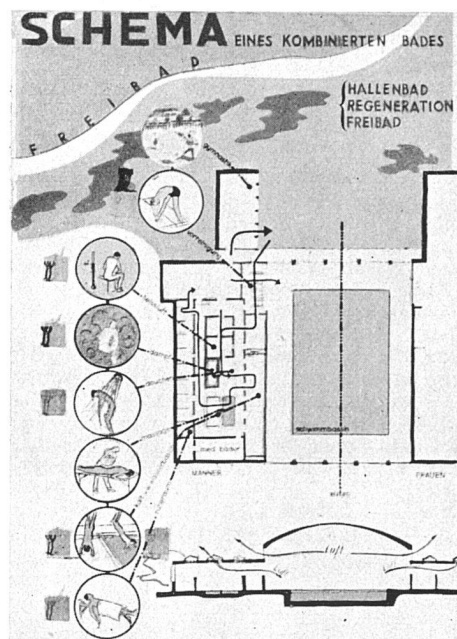
In England entstehen gleichfalls in den siebziger Jahren an vielen Orten Klubbäder. Sie hatten den Vorteil ausserordentlicher Reinlichkeit, vor allem aber sind sie nicht nur Reinigungs- und nicht nur Sportbäder. Sie dienen dem gesellschaftlichen Zusammenschluss, das heisst sie werden zu einem Aufenthaltsort, wie in der Antike. Diese Klubbäder gehen von der Schwimmhalle aus, die mit einem Gymnastiksaal verbunden wird. Dampfbäder und Heissluftbäder verschiedener Temperierung werden angegliedert. Sie behandeln Wannenbäder nur noch als untergeordnet, haben aber Dampf- und Heissluftbäder zugezogen, ebenso Massage- und Waschräume. Dazu Lese-, Billard-, Rauchzimmer, Restaurant.



2. Das öffentliche Hallenbad.

Das Hallenbad ist seit Jahrzehnten in allen grösseren Städten Gegenstand heftiger Diskussionen gewesen. Während in deutschen Städten eine grosse Zahl von Hallenbädern gebaut wurden, hat in der Schweiz der Gedanke noch relativ wenig Fuss gefasst. So besitzt auch heute noch die grösste Schweizerstadt Zürich kein Hallenbad.

Allerdings ist zu sagen, dass der Widerstand nicht zuletzt daraus herausgewachsen ist, dass die Aufgabe des Hallenbades oft nicht klar genug herausgeschält wurde. Als Ersatz für das Freibad erlag es der Konkurrenz der natürlichen Badegelegenheiten, als reines Sportbad ist die Einstellung der Bevölkerung auf Schwimmsportserfolge nicht genügend stark.



Das Hallenbad sollte auch in der Tat weder nur Ersatz des Freibades noch zur Verbesserung von Rekorden dienen, sondern es sollte zu dem entwickelt werden können, was es teilweise für die Bevölkerung und die Soldaten Roms oder für den türkischen und mittelalterlichen Kulturkreis war: eine Regenerationsmöglichkeit für den Körper als Gegengewicht zu den täglichen gesundheitlichen Anforderungen des Berufes und des Lebens in den Städten.

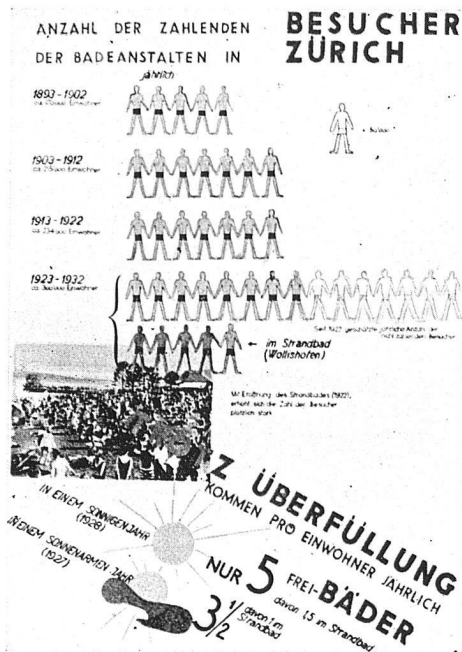
Und wenn in den historischen Epochen immer wieder auf Regeneration des Körpers durch das einfache Mittel der Beeinflussung der Haut (durch hohe und tiefe Luft- und Wassertemperaturen) gegriffen wurde, warum sollte es bei unserer hochentwickelten Technik nicht noch viel leichter sein, diese natürlichen Erholungsmittel einer Grosszahl des Volkes zu erschwinglichen Preisen zu erschliessen?

Allerdings darf die Berechnung der Kosten eines Bades nicht allein vom Betrieb als solchem aus erfolgen. Sie muss, wie bei Spitälern, Schulen usw. die Volksgesundheit ebenfalls als Faktor einsetzen, der sich nicht im Ergebnis des Betriebes selbst, wohl aber bei Versicherungs- und Krankenkassenunterstützungen als Aktivposten zeigen wird.

Das öffentliche Bad im Freien.

Im modernen Städtebau sind die Begriffe von Grünfläche, Sportfläche, Freibadfläche zu wichtigen Elementen der Stadtplanung geworden. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie rasch und dicht die Städte in den letzten sechs Jahrzehnten gewachsen sind, den sie ursprünglich umgebenden natürlichen Erholungsraum auffressend.

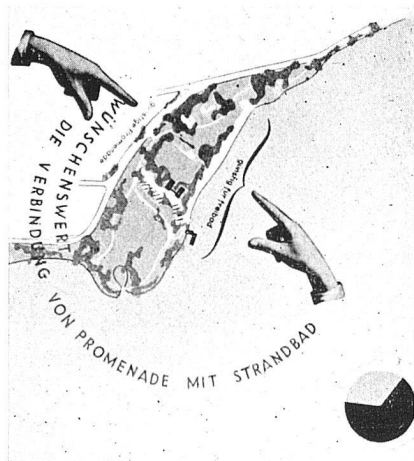
So sehen wir ein rasches Steigen des Bedürfnisses nach Freibädern. Statistisch ist dies zunächst nicht so leicht festzustellen. Rein zahlenmässig betrachtet wäre zum Beispiel in Zürich eine Vermehrung der Badegelegenheiten nicht ohne weiteres erforderlich, denn das Steigen der Besuchszahlen der Badeanstalten geht von 1893—1922 nur sehr langsam vor sich. Doch seit dem Augenblicke der Eröffnung des Strandbades Wollishofen (1922) tritt eine plötzliche Vermehrung der Zahl der Badegäste ein. Das beweist also, dass bei den früher bestehenden Badeanstalten der «Sättigungsgrad» schon längst erreicht war und dass neue Badegelegenheiten neue Schichten von Badenden heranziehen.



Ueber diese Tatsache soll auch die Beobachtung, dass bei neu eröffneten Strandbädern die Frequenz in den ersten Jahren oft zurückgeht, nicht hinwegtäuschen. Diese Erscheinung hängt mit dem Einspielen auf eine erträgliche Füllungs-grenze zusammen, denn bei Besuchsziffern bis 13 000 Baden-den pro Tag wie im Strandbad Wollishofen, dürfte kaum von Erholung gesprochen werden.

Schon allein das Bedürfnis nach einigermaßen frischem und gesundem Rasen und nach genügenden Schattenplätzen, die vor den schädlichen Wirkungen übermässiger Sonnen-bestrahlung auf Haut und Nerven schützen, kann solche, leider schon charakteristisch gewordene Ueberfüllung der Freibäder nicht zulassen.

Doch die wünschenswerte Vergrösserung der Freibad-flächen stellt an die städtebauliche Planung nicht geringe An-forderungen. Wohl wird durch ihre Dezentralisierung in die weitere Umgebung die Spitzenbelastung über Weekend etwas verringert. Doch die wichtigste Freibadfläche — die für den täglichen Gebrauch — kommt immer wieder in Konflikt mit den Promenaden, welche auch die Fluss- und Seeufer auf-suchen. Wenn nun ihre unerwünschte Abriegelung durch Frei-badanlagen, welche ihrerseits während vielen Monaten un-benützt liegen, vermieden werden soll, so kann das nur durch eine Lockerung der scharfen Scheidung zwischen badendem und promenierendem Publikum erfolgen, wie wir dies aus



Beispielen vieler Meerbäder kennen und wie dies auch in der allgemeinen Entwicklung (seit den heftigen Debatten 1922 um den Betrieb eines Familienfreibades überhaupt) liegt.

Die Lösung der Freibadflächen-Frage darf nun keineswegs etwa in schematischen Regeln gesucht werden. Je nach Si-tuation und den übrigen Verhältnissen wird jede Stadt vor-grundsätzlich andere neue Probleme gestellt.



Legende: A. Strandbad Wollishofen (erweitert 1935); B. Milchbuck (Kredit vorgesehen); C. Privates Wellenbad Dolder; D. Zürichhorn (im Studium); E. Schanzengraben (im Studium); F. Allmend (Boden in öffentlicher Hand). Die Stadtplanung fasst weitsichtig eine günstige Verteilung der Freibadflächen ins Auge

In der Ausstellung sind einige Möglichkeiten mit Beispielen angedeutet; so:

Verteilung der Freibadfläche in den Quartieren (Bei-spiel Zürich).

In unmittelbarer Nähe vor der Stadt verstreut (Beispiel Helsingfors).

Als zusammenhängende Badestadt in grosser Entfer-nung von der Stadt, jedoch mit gut ausgebauten Schnellverbindungen (Projekt für Barcelona usw.).

3. Das Wohnungsbad.

In dieser dritten Hauptabteilung der Ausstellung soll auf die Fragen der technischen Ausgestaltung des Bades im Haus hingewiesen werden.

Das ganze Gebiet ist jedoch so umfangreich, dass lediglich einige Hauptprobleme angeschnitten und in loser Folge auf-gereicht werden konnten. Dabei wurde vor allem der Zweck verfolgt, die Industrie auf gewisse Forderungen von Archi-tekten aufmerksam zu machen und sie für die Verfolgung angefangener Versuche aufzumuntern.

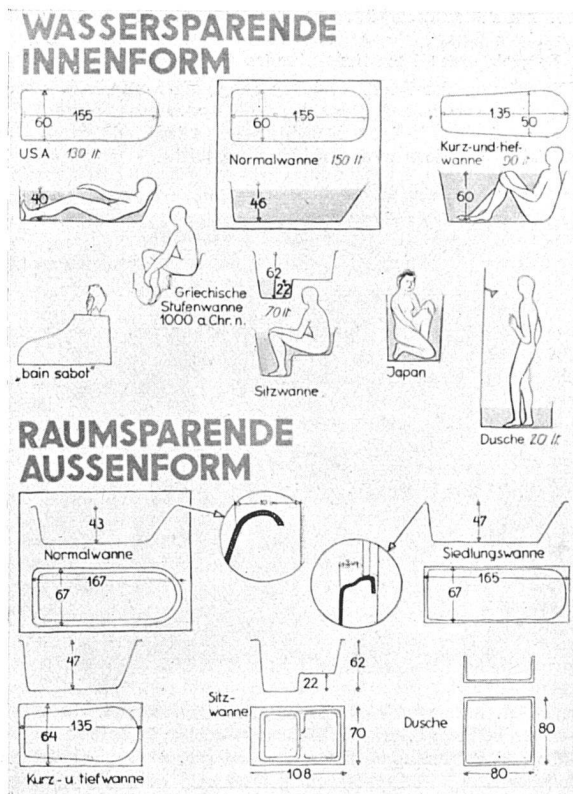
Im folgenden einige der in Tafeln und praktischen Bei-spielen erörterten Punkte:

Die Wannen, ihr Material, ihre raum- und wasser-sparende Form, die Notwendigkeit ihrer Normalisierung, ihre Ausbildung für Trockenmontage (Holzbau).

Die Armaturen, ihre Entwicklung zur vereinfachten Form (Reinigung), ihre Normalisierung und Typisierung, welche die Grundlage jeder preiswerten Fabrikation ist und in welcher Beziehung gerade die schweizerische Produktion sich ausserordentlich zersplittert hat. Geräuschlose Armaturen als ein sehnlicher Wunsch des Architekten.

Ganz besonderes Gewicht wird auf die vermehrte Verwen-dung der Dusche gelegt. «Jeder Wohnung eine Duscheneinrich-tung, sei sie Ergänzung oder Ersatz einer Wanne», — sie ist hygienisch und billig.

Die Installation mit Vergleich der Betriebskosten verschiedener Brennstoffsorten; die Verwendung der modernen Kupferinstallationen.

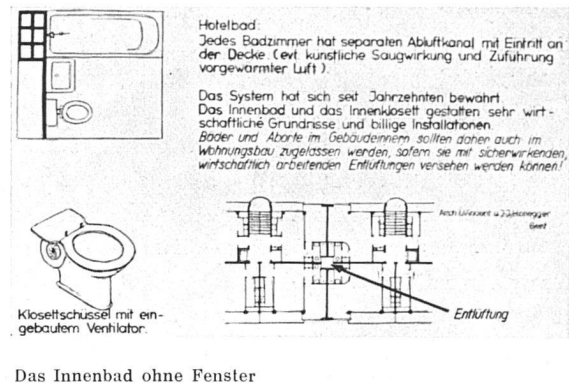


Das Badezimmer in seiner Beziehung zum Grundriss des Hauses. Dabei werden Beispiele von im Inneren des Hauses liegenden Badezimmern (mit W.-C.-Anlagen) gezeigt — Hotelbauten, Bauten in der Westschweiz usw. — und die Bedingungen festgelegt, unter welchen solche Anlagen zur Erzielung rationeller Wohnungsgrundrisse angewendet werden können, mit der zwischen den Zeilen zu lesenden Bitte an die Behörden, in künftigen Baugesetzen nicht von vorneherein den Riegel für solche, unter Umständen vollkommen einwandfreie Lösungen vorzustossen.

Anmerkung: Zum gleichen Thema siehe die «Wohn- und Komfortstatistik» auf S. XIII dieses Heftes.

«Le Bain d'hier et d'aujourd'hui.»

Après «la chaise» et «l'armoire», le bain était l'objet d'une exposition sur les bases de la démonstration historique. Fouillant l'histoire de l'humanité pour mettre au jour les vestiges du bain, les organisateurs le montraient de ses débuts, au cours de la civilisation préhellénique,



à ses déclins successifs du moyen-âge au dix-huitième siècle, en passant par l'extraordinaire apogée de l'époque romaine où son développement excessif attira la réprobation de plusieurs siècles comme un signe manifeste de décadence morale. Aujourd'hui d'aucuns comme le docteur Giedion voient en lui plutôt un critère de la culture, opinion entachée peut-être d'un certain matérialisme.

Cette première partie de l'exposition consistait en agrandissements photographiques accompagnés de légendes, sorte de livre à l'échelle de la foule.

Le visiteur une fois renseigné sur les grandes lignes de l'évolution du bain jusqu'à nos jours avait ensuite l'occasion d'embrasser son développement actuel, d'une part dans une autre série de photographies représentant les plages et les établissements balnéaires les plus modernes, et d'autre part dans un choix des installations sanitaires et de tous les accessoires nécessaires au bain chez soi ou en plein air que nous offre maintenant l'industrie. Il était alors à même de faire quelques rapprochements significatifs, de juger s'il donnait lui-même au bain l'importance qui lui sied et s'il tirait suffisamment parti de toutes les possibilités techniques que la civilisation nous ouvre. Il serait en tous cas heureux que les résultats des recherches scrupuleuses qui présidèrent à cette exposition fussent conservés dans une publication documentaire.

Ueber die Anordnung von Bildern in Museen

Der Redaktor des «Werk» hat im Augustheft seiner Zeitschrift einer Besprechung der Ausstellung der Sammlungsbestände im Zürcher Kunsthause eine persönliche Anmerkung über die Anordnung der Bilder beigefügt und auf Anfrage sich freundlich bereit erklärt, einer Beleuchtung des Themas auch von einem andern Standpunkt aus, aber noch einmal am Beispiel des Kunsthause im Septemberheft Raum zu gewähren. Von dieser Möglichkeit wird hiemit gern Gebrauch gemacht.

I

Herr P. M. schreibt, man habe im Kunsthause «auch diesmal wieder» die Bilder nach dem altbewährten System der symmetrischen Wandaufteilung, Hauptbild in der Mitte, flankiert von kleinern Bildern als Pendants (oder dieses Grundschema erweitert), aufgereiht und hält eine solche Anordnung für richtig in den Fällen, wo der Raum die Hauptsache, das Kunstwerk Dekoration des an sich repräsentativen Interieurs ist, nicht aber in Ge-